

# Chinesische Kunst für deutsche Chinazentren

SHANGHAI.

Von Ulf Ludzuweit

An der Tongji-Universität habe ich als Lehrer einer Architekturklasse im vierten Semester die Erfahrung gemacht, dass es in diesem Land ein großes kreatives Potential gibt. Gestaltung hat in diesem Land eine Tradition von mehreren tausend Jahren, und harmonische Ausgewogenheit der Dinge spielen bis heute eine große Rolle. Das ist auch bei der heutigen Generation junger Studenten der Fall, obgleich sie nun die erste Generation ist, die sich von der Tradition lösen kann und neue formale Kriterien in die Arbeit mit einbeziehen kann. So ist das auch in meinem Unterricht gewesen.

Die Grundidee, die Verbindung zwischen Ost und West durch Kunst für den in Hamburg-Harburg geplanten Chinatower, ist von den Studenten begeistert aufgenommen worden. Jetzt wird der Traum Wirklichkeit, den Joseph Boys in den 60er und 70er Jahren mit seiner Symphonie „Eurasia“ hatte, nämlich den „Ostmensch“ und den „Westmensch“ zusammen zu führen und die jeweiligen Qualitäten und Stärken miteinander zu verbinden, um daraus etwas Neues zu schaffen. Damit wären die Feindseligkeiten und Kriege überwunden, die ja bekanntermaßen noch vor zehn, zwanzig, dreißig Jahren die Welt in ein polarisiertes, explosives Gebilde aufgeteilt hatten. Wir sehen ja, welche Tragödie sich gerade im Irak abgespielt hat.

Boys war natürlich auch ein Thema in meinem Vortrag „Deutsche Kunstgeschichte nach 1945“, die gerade für ein Land wie China eine besondere Bedeutung hat, da wir in Deutschland durch unsere Nachkriegsgeschichte zwei Kunstgeschichten haben: die Westdeutsche und die Ostdeutsche, über die in Westdeutschland weitgehend wenig bekannt ist. Allerdings ist hier genau die Parallele zu China und zur jüngeren chinesischen Kunstgeschichte: der Staat forderte vom Künstler ein, sein Können in den Dienst des Staates zu stellen, was nicht zuletzt in der ehemaligen DDR durch die Frontstellung zum Westen zu einem Dauerkonflikt zwischen Staat und Künstlerschaft führte.

Dieser Konflikt war so in China nicht möglich, es gab zudem eine Identifikation der Bevölkerung (im übrigen auch in der ehemaligen DDR) mit den vom Staat fokussierten Bildnissen von Arbeitern und von der arbeitenden Bevölkerung, da sie die treibende Kraft für die Modernisierung und Industrialisierung des Landes nach 1949 war und ohne die der gewaltige Aufbau heute auch gar nicht möglich wäre.

Nun genießt die Kunst in China im Zeitalter der „open policy“ erstmalig eine große Freizügigkeit, was von der jungen Generation natürlich dankbar aufgenommen wird. So sind die Entwürfe für die „Kunst am Chinatower Hamburg-Harburg“ von außerordentlicher Kreativität geprägt. Einen ersten Eindruck und weitere Informationen kann man in der Website

[www.chinator.info](http://www.chinator.info)

bekommen.

Anlage: 2 Fotos